

Florian Arnold

**Die Architektur
der Lebenswelt**

Entwürfe nach der
philosophischen Anthropologie
Hans Blumenbergs

Klostermann **RoteReihe**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2020 · Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Gedruckt auf Eos Werkdruck der Firma Salzer,
alterungsbeständig  ISO 9706.
Druck und Bindung: docupoint, Barleben
Printed in Germany
ISSN 1865-7095
ISBN 978-3-465-04537-3

INHALT

I.	Grundlegende Vermutungen Zur Siliziumära	9
II.	Höhlenphantasien – Die Lebenswelt als Heimat zwischen Mythos und Utopie	23
III.	Die Ökonomie der Vernunft Aufbau und Abbau	47
IV.	Ästhetik als Selbstprävention Eine gorgonische Spekulation	113
V.	Futuristische Ruinen In der Geistesgeschichte der Technik	129

GRUNDLEGENDE VERMUTUNGEN ZUR SILIZIUMÄRA

Die Veränderung des Denkens selbst durch die Erfahrung mit Technik besteht vor allem darin, daß Theorien kaum noch als Erklärungen der Wirklichkeit zur Geltung kommen, sondern sofort in die Funktion von Potentialen rücken, die Wirklichkeit zu verändern, Gedachtes zu realisieren, das Weichbild des Utopischen auszudehnen.¹

Entwürfe gehen zumeist mit Vorwürfen einher – scheinen sie doch von vornherein dem Verdacht ausgesetzt, es mit der ihnen drohenden Verwerfung durch die Wirklichkeit allzu leicht zu nehmen und dem zum Trotz alles Gewicht darauf zu legen, zumindest potentiell als ‚ein Wurf‘ durchzugehen. Sie sind Provisorien in dem doppelten Sinne einer wohlweislichen Vorsicht angesichts zukünftiger Bewährungsproben und einer vielleicht verzeihlichen Nachsicht gegenüber dem eigenen Unvermögen. Die Zeit muss es richten, gerade weil sie dem Entwerfenden fehlt. Und was lässt sich zuzeiten noch anderes in die Waagschale werfen als die Unverdrossenheit, wenigstens an der Angst vorm Scheitern nicht zu scheitern? So dürfte auch für die „Veränderung des Denkens selbst durch die Erfahrung mit Technik“ gelten, dass ihre Theorie es ihrerseits auf Entwürfe anlegen muss, die allererst ins Blickfeld rücken, was an „Potentialen“ – den eigenen oder den anderen der Technik selbst – Wirklichkeit werden könnte, gerade wird oder unversehens schon geworden ist.

In solcher Lage scheint es nicht nur Bescheidenheit oder Klugheit zu sein, mit einer *captatio benevolentiae* zu beginnen, sondern eine nötige Vorwarnung und Vorkehrung, eine Frage der Prävention. Wer sich zudem noch anschickt, den ausdauernden Gedankengängen von Hans Blumenbergs „Geistesgeschichte der Technik“ zu folgen, gerät leicht außer Atem, wenn nicht gar ins

¹ Hans Blumenberg: „Methodologische Probleme einer Geistesgeschichte der Technik“ in: ders., *Schriften zur Technik*, hg. v. Alexander Schmitz u. Bernd Stiegler, Berlin 2015, S. 230–253, S. 249.

Springen, um noch Schritt zu halten. Was dem Leser schon Mühe bereitet, verlangt dem Interpreten nur desto mehr ab, je schwerer es mit jedem neuen Anstieg fällt, den Brocken aufzulesender Quellen und Forschungen zu bewegen. Eine regelrechte Sisyphos-Arbeit also – nicht ohne dass dem Interpreten bei diesem Geschäft Schalk und Tod beständig im Nacken sitzen.

Ein solches Aufsteigen in die geistesgeschichtlichen Hochgebirgsketten und „Wälzen“ von „Problemfelsen“² liegt jedoch nicht in der Absicht der vorliegenden Entwürfe. Wie Blumenberg es selbst einmal wendete, geht es um ein Treiben von Nebendingen, die „am Ende womöglich selbst zur Hauptsache“ werden.³ Das ist gewissermaßen die Vorwarnung. Die Gedankengänge auf den folgenden Seiten bewegen sich zwischen kleineren Niveau-Unterschieden und gleichen darin eher Streifzügen in der Ebene, in oft unwägbareren Niederungen, gar Höhlen, wo es vielmehr darum geht, die nebulösen Anfänge aufzusuchen zwischen Urwäldern, Savannen und den ersten Ackerlandschaften. Es interessiert hier vor allem eine philosophische bzw. phänomenologische Anthropologie, wie sie Blumenberg oft zu Beginn seiner großangelegten Bücherreisen skizziert hat. Das wiederum ist die Prävention, die nötige Vorkehrung, die zu treffen war, um sich nicht zu versteigen.

In Blumenbergs narrativen Urszenarien als Stationen einer „Kryptogenese des Menschen“⁴ scheinen Denkansätze auf, an

² So der Klappentext zu Blumenbergs: *Die Sorge geht über den Fluß*, Frankfurt a. M. 1987.

³ Ebd. – Oder in den Worten Ralf Konersmanns: „Zuletzt und verspätet. Hans Blumenbergs Beschreibung des Menschen als Kulturphilosophie“, in: *Erinnerung an das Humane. Beiträge zur phänomenologischen Anthropologie Hans Blumenbergs*, hg. v. Michael Moxter, Tübingen 2011, S. 226–239, S. 232: „Sie [die Beschreibung des Menschen; Anm. FA] bekennt sich offen als ein ‚Wagestück‘ und sogar als eine ‚zweifelhafte Wissenschaft‘, die nachliefert und ergänzt, was in der Rationalität der Wissenschaften außer Betracht bleibt und [...] bleiben muß.“

⁴ Hans Blumenberg: *Beschreibung des Menschen*. Aus dem Nachlaß hg. v. Manfred Sommer, Frankfurt a. M. 2006, S. 581; im Folgenden zitiert mit dem Kürzel „BM“ und der Seitenziffer. Vgl. Birgit Recki: „Auch eine Rehabilitierung der instrumentellen Vernunft. Blumenberg über Technik und die kulturelle Natur des Menschen“, in: Moxter (Hg.), *Erinnerung an*

denen und mit denen man heute weiterdenken kann. Hier lassen sich Figuren und Schemen wiederentdecken, die sich erneut an unserem siliziumbasierten Allerlei, das wir gemeinhin Digitalisierung nennen, auskristallisieren. Die These, die sich daraus ergibt, wäre im Vorgriff etwa die, dass sich die Architektonik unseres In-der-Welt-seins in wesentlichen Hinsichten gleich geblieben ist, dass wir uns noch immer nicht allein unter dem freien, sondern unter einem Ideenhimmel einrichten, dessen Gestalt einen zyklischen Wandel durchläuft. Als Frage formuliert: Was hat der Steinwurf eines Hominiden mit dem kantischen Systementwurf einer Architektonik der Vernunft gemein? Dabei geht es nicht zuletzt um Architektur im weitesten Wortsinn einer „ersten Technik“ der Bewohnbarmachung von Welt, um die Anfänge unserer Lebenswelt – oder in einer etwas gewaltsamen Aneignung Heideggers: um ein „Bauen Wohnen Denken“ ohne Seinsverständnis.

Dass damit Blumenbergs liebster Feind zu Wort kommt, sollte in diesem Kontext nicht verwundern, sind doch wesentliche Teile von Blumenbergs eigenen Überlegungen kritische Wiederaufnahmen, bisweilen offensichtliche Abzweigungen von Heideggers Gedankengängen⁵ unterwegs zu einer Sprache, die im Grunde immer schon mehr war als ein bloßes Instrument der Ermächtigung und Bemächtigung. Erinnerung sei hier nur an die kryptische Wendung aus dem sogenannten Humanismusbrief: ‚Die Sprache ist das Haus des Seins‘, eine Wendung, die, von ihrer pastoralen Färbung einmal abgesehen, ein Sprachdenken illustriert, das geradewegs als Motto über Blumenbergs Metaphorologie stehen könnte. Denn leben und wohnen wir nicht regelrecht in Metaphern? Und wie ließe sich dieses „leben“ und „wohnen“ seinerseits noch näher

das Humane, a.a.O., S. 39–61, hier S. 42: „Kryptogenese des Menschen soll heißen: Die Menschwerdung ist nicht an morphologischen Merkmalen abzulesen.“

⁵ Darauf ist bereits mehrfach hingewiesen worden, so etwa bei Oliver Müller: *Sorge um die Vernunft. Hans Blumenbergs phänomenologische Anthropologie*, Paderborn 2005 oder Dirk Mende: *Metapher – Zwischen Metaphysik und Archäologie. Schelling, Heidegger, Derrida, Blumenberg*, Paderborn 2013, um nur zwei eingehende Studien zu nennen.

begrifflich bestimmen, außer paradox als gänzlich unbegriffliche, „absolute Metapher“?

Damit sind die entscheidenden Stichworte bereits gefallen, die uns vorab die Gelegenheit geben, etwas genauer auf die Grundlagen der hier vorgelegten Entwürfe zur Architektur der Lebenswelt einzugehen. Dabei ist zu betonen, dass Blumenberg dem Versuch, sich in unserem Sprachgebrauch wie in einer Heimstatt einzurichten, weitaus reservierter, um nicht zu sagen skeptisch gegenübersteht. Kaum ein Jahr nach der Veröffentlichung seiner *Paradigmen zu einer Metaphorologie* von 1960 spricht er sich in einem programmatischen Text mit dem Titel „Weltbilder und Weltmodelle“ deutlich darüber aus: „Im Schwinden der Weltbilder, in der Perfektion ihrer sprachlichen und hermeneutischen Übermittlung bleibt nur noch eine, als formaler Horizont aller Übersetzbarkeit gesichtslose Welt möglich, die als solche trotz ihrer Einheit nicht mehr zum Monismus eines Weltbildes gesteigert werden kann. Die Geschichte kennt keine Wiederkehr.“⁶ – Nochmals pointierter: „[D]ie Philosophie wird auch in Zukunft kein neues Weltbild entwerfen oder sie wird mit einem derartigen Versuch versagen. Das mag uns traurig stimmen. Es ist für eine große Tradition ein ungeheurer Bedeutungsverlust. Aber wäre es etwa ‚philosophisch‘, einer Wahrheit aus diesem Grunde auszuweichen?“⁷

Die Zeit eines monistischen Kosmos ist für Blumenberg unwiderruflich vorbei,⁸ jeder Versuch einer Restauration scheint fatal und überdies zum Scheitern verurteilt. An die Stelle des antik-mittelalterlichen Kosmos ist seit dem Beginn der Neuzeit eine konkurrierende Pluralität von Weltbildern und wissenschaftlichen Weltmodellen getreten, die sich in ihren Ansprüchen auf Allein-

⁶ Hans Blumenberg: „Weltbilder und Weltmodelle“, in: ders., *Schriften zur Technik*, a.a.O., S. 126–137, hier S. 134.

⁷ Ebd., S. 132.

⁸ Vgl. Nicola Zambon: *Das Nachleuchten der Sterne. Konstellationen der Moderne bei Hans Blumenberg*, Paderborn 2017, der es mit dem Titel auf den Punkt bringt (ebd., S. 19): „Das *Nachleuchten der Sterne*, die konstitutive Verspätung in der Wahrnehmung siderischer Phänomene wird zum Sinnbild für die Auflösung des Kosmos, der dem alteuropäischen Imaginären jahrtausendlang Halt gab, in ein neues Weltverständnis, dessen Entstehung ein neues Wirklichkeitsbewusstsein herbeiführt.“

gültigkeit wechselseitig relativiert haben, sodass sich heute unweigerlich der Ideologie verdächtig macht, wer noch einzelne Ansichten eines bloß formalen Welthorizonts mit missionarischem Eifer zum Ansich der wahren Weltanschauung erklären wollte.

Leben wir also nicht mehr in *einer* Welt, sondern gewissermaßen mit unterschiedlichen Weltenansichten? Was ist es dann aber, was uns meist davor zurückschrecken lässt, den Glauben an die Einheit der Welt gänzlich aufzugeben, selbst wo wir schon bereit sind, sie nur noch als einen formalen Horizont gelten zu lassen? Die Antwort hierauf scheint mit der Selbstverständlichkeit einer sogenannten Lebenswelt gegeben, einer Welt, in der wir nicht leben können, ohne bestimmte Weltbilder und Weltmodelle zugleich vorauszusetzen und doch im Alltag hinter uns zu lassen; einer Welt, der sich auch Blumenberg immer wieder zuwendet, wenn es ihm darum zu tun ist, auf den Grund der ‚abendländischen Krisis‘ im Sinne Husserls vorzustoßen. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Zunächst jedoch scheint die Lebenswelt die einzige universelle Welt zu sein, die nicht zugleich rein formal wäre. Im Gegenteil scheint allein sie zugleich alle Möglichkeiten offenzuhalten und doch nur jeweils eine bestimmte Wirklichkeit zuzulassen. Erst in der Lebenswelt wird die logische Notwendigkeit zu einer existenziellen Not – und doch gibt es keinen anderen Grund, auf den wir uns nicht nur zu berufen, sondern auf dem wir uns tatsächlich frei zu bewegen vermögen, als diesen ‚Boden der Tatsachen‘... Man könnte meinen, sie allein sei es, die alle Weltbilder, alle Weltmodelle, ja selbst die Welt als bloß formellen Horizont in sich aufhebe, indem sie sie gerade zum Verschwinden bringe. Die Lebenswelt – das Schwinden der Welten? Der alle Welten zugleich übersteigende und unterlaufende Übergang?

Kommen wir von hier aus auf die Metaphorologie Blumenbergs zu sprechen, so springt eine Analogie ins Auge, die Lebenswelt und absolute Metapher verbindet: Auch von absoluten Metaphern⁹ gilt, dass sie sich nicht von Begriffen einholen lassen,

⁹ Vgl. die berühmte Charakterisierung der absoluten Metapher zu Anfang der *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt a. M. 2013, S. 16 (im Folgenden mit „PM“ und entsprechender Seitenziffer abgekürzt), aber

stattdessen aber als stetige Ausgangs- und Zielpunkte unserer metaphorischen Selbstverständigung fungieren. Auch hier bekundet sich eine nicht rein formelle „Übersetzbarkeit“, die der spezifischen Übertragbarkeit des Metaphorischen nicht nur keineswegs fremd ist, vielmehr geradewegs auf den zentralen Umschlagspunkt der Metaphorologie als solcher zielt:¹⁰ Blumenberg selbst hat seine ganze intellektuelle Biographie hindurch Bahnen ins metaphorische Dickicht geschlagen und doch von Anfang an lediglich Paradigmen zu einer im Grunde unlösbaren Aufgabe darin erblickt. Es bleibt bei *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, die ihrerseits nicht umhinkonnte, sich dem Wandel der Einsichten und Ansprüche zu beugen.¹¹

Diese grundlegende Skepsis schlägt sich schon im Text nieder, etwa wenn es an einer auch darüber hinaus äußerst aufschlussreichen Stelle heißt:

Nicht nur die Sprache denkt uns vor und steht uns bei unserer Weltsicht gleichsam „im Rücken“; noch zwingender sind wir durch Bildervorrat und Bildervwahl bestimmt, ‚kanalisiert‘ in dem, was überhaupt sich uns zu zeigen vermag und was wir in Erfahrung bringen können. Hier läge die

auch gegen Ende (S. 173), wenn Blumenberg die Kreisbewegung auf (neo-)platonischen Fährten als die „*Struktur der Metapher selbst metaphysisch hypostasierend*“ beschreibt (im Hinblick auf das Paradox der Weltseele, ihren Ursprung nicht mehr einholen, nur im gleichzeitigen „Verfehlen treffen“ und selbst „im Anderen wahr sein“ zu können – im Anderen *als* sie selbst).

¹⁰ Vgl. abermals PM 16: „Daß diese Metaphern absolut genannt werden, bedeutet nur, daß sie sich gegenüber dem terminologischen Anspruch als resistent erweisen, nicht in Begrifflichkeit aufgelöst werden können, nicht aber, daß nicht eine Metapher durch eine andere ersetzt bzw. vertreten oder durch eine genauere korrigiert werden kann.“

¹¹ Was sie im Rückblick nicht unbedingt verkehrt erscheinen lassen muss, sondern – in den Worten einer geschickten Übertragung – eher als „Kehre“ (so Anselm Haverkamp: „Metaphorologie zweiten Grades. Unbegrifflichkeit, Vorformen der Idee“, in: *Metaphorologie. Zur Praxis von Theorie*, hg. v. Anselm Haverkamp u. Dirk Mende, Frankfurt a. M. 2009, S. 237–255, hier S. 240). – Zum Status der Metaphorologie (nicht allein) im Werk Blumenbergs vgl. Haverkamps repräsentative Aufsatzsammlung: *Metapher – Mythos – Halbzeug. Metaphorologie nach Blumenberg*, Berlin 2018.

Bedeutung einer *Systematik* der Metaphorologie, über deren Möglichkeit hier aber nicht orakelt werden soll. (PM 91 f.)

Diese Spitze unter anderem gegen Heideggers Logos der Sprache träfe zugleich das eigene Unternehmen, wollte man es vorschnell nur als eine weitere Trope eines allgemeinen „linguistic turn“ verstehen. Stattdessen kündigt sich hier bereits eine der vielen schwindelerregenden Wendungen an (der ‚iconic turn‘)¹², die bis heute den Diskurs der Geisteswissenschaften prägen und die Tendenz auf eine tatsächliche Systematik, selbst die einer Metaphorologie, bereits dem Ansatz nach hinter sich gelassen haben. Würde man darin abermals wenigstens die Meta-Struktur einer übergreifenden Geschichte erkennen wollen – sei es der Seinsgeschichte Heideggers oder der „Metakinetik“ (PM 16) Blumenbergs – so wäre man lediglich um eine „Verlegenheit“ reicher, sodass man letztlich sowohl bei Heidegger als auch bei Blumenberg über den „Mut zur Vermutung“ (PM 17) nicht wesentlich hinaus käme.¹³

Dagegen empfiehlt es sich, Blumenbergs eigenen „Kunstabstraktion“ (PM 91) einmal umgekehrt im Detail zu betrachten, um an dem performativen Metapherngebrauch selbst statt an seiner Kommentierung studieren zu können, was es mit der eigentlich „pragmatische[n] Funktion“ (PM 101) auf sich hat. Dabei sollte man den Hinweis Blumenbergs stets im Hinterkopf

¹² Vgl. Philipp Stoellger: „Über die Grenzen der Metaphorologie. Zur Kritik der Metaphorologie Hans Blumenbergs und die Perspektiven ihrer Fortschreibung“, in: Haverkamp/Mende (Hg.), *Metaphorologie*, a.a.O., S. 203–234, S. 225: „Als Sprachphänomenologe pflegte er die Geste der historischen Deskription (mit hintergründiger imaginativer Variation) – aber zum *iconic turn* ist er nicht (mehr) gelangt.“

¹³ Was jedoch schon mehr ist, als man zunächst und zumal vermuten könnte (PM 16 f.): „[D]ie Metaphorologie versucht an die Substruktur des Denkens heranzukommen, an den Untergrund, die Nährlösung der systematischen Kristallisation, aber sie will auch faßbar machen, mit welchem ‚Mut‘ sich der Geist in seinen Bildern selbst voraus ist und wie sich im Mut zur Vermutung seine Geschichte entwirft.“ – Dass diese Blumenberg’sche Wendung in Zusammenhang mit seiner Herausgabe von Cusanus’ *De conjecturis* und anderen Schriften steht (Nikolaus von Kues: *Die Kunst der Vermutung*, mit einem Vorwort hg. v. Hans Blumenberg, Bremen 1957), lässt das weitere errahnen.

behalten: „Es gibt anthropologische Voraussetzungen für das Verständnis der Funktion von Metaphern, für diese eigentümlichen Vorgriffe unserer Imagination auf noch nicht Verstandenes.“ (ThU 107)¹⁴

Es ist vielleicht verständige Bescheidenheit, aber sicherlich Klugheit (mit einem kräftigen Schuss Ironie), wenn Blumenberg an einer mittlerweile berühmten Stelle zu bedenken gibt: „Was ich hier vorlege, ist ja ohnehin nur Halbzeug, und die Perfektion und Lückenlosigkeit, mit der man über ‚das Sein‘ handeln kann, ist auf diesem Felde ganz unerreichbar.“ (PM 33) – Blumenberg wäre nicht der sokratische Metaphoriker, der er in der vollen Offenheit seiner Verbergungs- und Andeutungskünste ist, bahnte er nicht mit solchen Sätzen den Weg in gekonnte, letztlich gangbare Aporien. Schon Rüdiger Campe hat darauf hingewiesen, dass mit der Rede vom „Halbzeug“ eine Metapher in Gebrauch genommen wurde für eine Art Mittelglied zwischen Rohmaterial und Endprodukt in Sachen begrifflicher Präzisionsarbeit.¹⁵ Die Passage lässt Heideggers Zeuganalyse aus *Sein und Zeit* anklingen, um an dem selbstvergessenen Umgang mit dem Zeug unseres Alltags jene „Perfektion und Lückenlosigkeit“ herauszustellen, die nicht nur Heideggers Seinsdenken ironisch persifliert, sondern gleichermaßen unseren selbstverständlichen, aber dadurch nicht schon verständigen Gebrauch von Metaphern kennzeichnet. Das heißt wiederum fürs Halbzeug: „Die Zeugstruktur ist die Metapher und das Halbzeug folglich eine technische Allegorie der Wirkungsweise

¹⁴ Hier und im Folgenden zitiert nach Hans Blumenberg: *Theorie der Unbegrifflichkeit*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Anselm Haverkamp, Frankfurt a. M. 2007, mit dem Kürzel ThU und der entsprechenden Seitenziffer.

¹⁵ Vgl. Rüdiger Campe: „Von der Theorie der Technik zur Technik der Metapher. Blumenbergs systematische Eröffnung“, in: Haverkamp/Mende (Hg.), *Metaphorologie*, a.a.O., S. 283–315. Campe bemerkt jedoch zugleich: „Es wäre falsch anzunehmen, daß sich im Halbzeug das Wesen und die eigentliche Bedeutung der Metapher oder der Metaphorologie enthüllte.“ (ebd. 288) Man sieht im Folgenden jedoch nicht genau warum und würde sich umgekehrt in der Analyse des heideggerschen Zeug-Charakters einen entschiedeneren Zugriff wünschen.

absoluter Metaphern.¹⁶ – Würde man hier, an einer der zentralen Stellen innerhalb der Verweisungsstruktur von Blumenbergs Metaphorologie, haltmachen, so sähe man sich schon gehörig belehrt – etwa über die unterschwellig Abgrenzungen zu konkurrierenden Theoriebildungen oder auch die selbstbezügliche Anschaulichkeit wie Ansehnlichkeit eines meisterhaften Metapherngebrauchs gerade dort, wo es gleichsam um das Eingemachte des Einmachens geht, nämlich um die in sich selbst kreisende Referenz absoluter Metaphern: Sie lassen sich nicht mehr bezeichnen, nurmehr zeigen. Jedoch blieben damit noch zwei wesentliche Fragen offen.

Nicht nur hätte man es mit (metaphorischem) Halbzeug zu tun, von dem noch nicht klar und deutlich wurde, wozu es eigentlich taugt; überdies läge noch im Dunkeln, was dieses Halbzeug Blumenbergs überhaupt mit den vorliegenden Überlegungen zu schaffen hat. Fragen wir darum nochmals genauer und schlagen in einem beliebigen Wörterbuch nach, in welchem präzisen Sinne wir es mit einer „technische[n] Allegorie“ zu tun haben, so lautet die Antwort: Halbzeug ist ein industrieller Fachbegriff für ein Zwischenprodukt, das erst in der Weiterverarbeitung einer seriellen Produktion seinen Zweck erfüllt. Darin spricht sich nun nicht nur die Möglichkeit aus, das Halbzeug qua Rohling variabel zu verfertigen und zu veredeln, wie es in übertragenem Sinne nach Blumenberg auch für die Metapher im Allgemeinen gilt (vgl. PM 16). Auch ist die Bedeutung des Begriffs noch nicht darin erschöpft, dass die Produktion von (variablen) Endprodukten immer wieder auf das Halbzeug als präparierte Basiskomponente zurückgreift. Vielmehr ist die spezifische Zwischenstellung des Halbzeugs zugleich Kennzeichen einer spezifischen Produktionsweise, die ihrerseits ein Mittelglied bildet zwischen der vorindustriellen Entwicklungsstufe handwerklicher Fertigung und der nachindustriellen Phase digitaler ‚Unikatsfabrikation‘ (DIY in Kombination mit 3D-Druckern).

Was heißt das aber? Führen wir die Komponenten zusammen: Im Halbzeug als Metapher für die absolute Metapher verbirgt sich

¹⁶ So Anselm Haverkamp in seinem Stellenkommentar von Campe (PM 320) und bereits über ihn hinausgehend.